Zeitalter der Gewalt. Zur Geopolitik und Psychopolitik des Ersten Weltkriegs. Hrsg. von Michael Geyer, Helmut Lethen und Lutz Musner, Frankfurt a.M., New York: Campus 2015, 256 S., EUR 29,90 [ISBN 978-3-593-39976-8]

Besprochen von **Martin Moll:** Graz, E-Mail: martin.moll@uni-graz.at

DOI 10.1515/mgzs-2015-0035

Der vorzustellende, Anfang 2015 ausgelieferte Sammelband zählt zu den Nachzählern der 2013/14 rund um das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs über den Buchmarkt hereingebrochenen Publikationsflut. Als der Verlag den Druck der auf einer Tagung des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften Wien im Herbst 2011 (Geopolitik des Weltkrieges) gehaltenen Referate beschloss, lag ihm wohl daran, an den Weltkrieg-I-Boom anzuschließen und das Produkt durch einen originellen Untertitel hervorzuheben. Weder die Titelei noch das Vorwort *Michael Geyers* legen freilich dar, was die Klammer zwischen Geo- und Psychopolitik einerseits, dem Weltkrieg andererseits bilden soll, sieht man von der Beschwörung neuer Perspektiven, eines zeitlich wie räumlich breiteren Kontextes etc. ab. Leitender Gedanke sei, »den dinglich wie gedanklich erstarrten und inzwischen zur Formel geratenen Monumentalismus der Weltkriegsvorstellungen und nicht zuletzt der Weltkriegserinnerung aufzubrechen, der sich wie ein Panzer um dieses Ereignis gelegt hatte«. Wenig originell ist die »Überlegung, dass der Große Krieg ein erster Verdichtungsknoten in einem seit geraumer Zeit anschwellenden Prozess der Gewaltorganisation war«, der ältere mit neuartigen (globalen und industriellen) Gewalttechniken verschmolz und den Krieg zu einer »Katastrophe mit Dauer« machte (S. 7). Ein wenig konkreter wird es, wenn Geyer die »drei Zugangspunkte« (warum nicht Zugangswege?) darlegt: Geopolitik/Raum als Gewaltpotenzial; die Schrecklichkeit des Krieges und die »Politik der Sinne« (S. 8f.). Auf den eigenartigen Sprachgebrauch vieler Beiträge dieses Bandes, der wohl auf das Konto der auch als Übersetzer tätigen Herausgeber geht, wird zurückzukommen sein.

Der erste, ebenfalls von Geyer verfasste Aufsatz »Von der Lust am Leben zur Arbeit am Tod: Zum Ort des Ersten Weltkriegs in der europäischen Geschichte« geht primär und anders, als der Titel suggeriert, der Frage nach, welche Zukunft Europa im Sommer 1913 erwarten konnte; im Stil kontrafaktischer Geschichtsbetrachtung werden hierzu teils Geyers Antworten, teils solche der Fachliteratur präsentiert, die zwar originell sind, aber jeden Bezug zum Rahmenthema vermissen lassen. *Karl Schlögel*s Beitrag, seltsamerweise von Lutz Musner aus dem Englischen übersetzt, kommt unter der Überschrift »Die Tektonik der Grenzen – Geopolitik 1900 bis 1930« der übergeordneten Fragestellung etwas näher, wenn-

gleich es in ihm eher um jüngere Rückbesinnungen auf die Bedeutung des Raumes geht und er einen allgemeinen Überblick ohne Anspruch auf Neues bietet, der nur lose mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung steht.

Einen ersten Lichtblick stellt *Hew Strachans* Text »Kontinentales Kernland oder maritime Küstenzonen: Zur Geopolitik des Ersten Weltkriegs« dar, sieht man von dem für die aufgeblähte Sprache des Bandes typischen Pleonasmus der maritimen Küstenzonen ab. Geboten wird eine Übersicht über den seit dem späten 19. Jahrhundert virulenten geopolitischen Diskurs über See- versus Landmacht, der mit den Namen Alfred Thayer Mahan und Halford Mackinder verknüpft ist. Auch hier handelt es sich vor allem um eine Zusammenfassung bekannter Fakten, zu denen Strachan wenige Gedanken zur alliierten Seeblockade gegen Deutschland 1914–1918 beisteuert.

Lutz Musner nimmt mit »Der verdammte Karst – Mikroräume des Ersten Weltkriegs an der Isonzo-Front« gleichfalls das Raum-Paradigma auf. Die geografische Eingrenzung des Titels wird jedoch durch eine breite Palette an Themen durchbrochen, die einen weiten Bogen von Schlachtenbeschreibungen im klassischen Stil bis zu Wahrnehmungen des Krieges durch Soldaten spannt; die Front am Isonzo bildet hierbei nur einen von mehreren Schauplätzen, deren sehr detaillierte topografische Angaben sich dem Leser mangels Landkarten nicht erschließen. Störend macht sich die mangelnde Vertrautheit des Verfassers mit der militärischen Terminologie bemerkbar.

Jay Winter betitelt seinen Beitrag mit »1914 bis 1918: Eine Entartung des Krieges?« und handelt sein Thema vor dem Hintergrund zeitgenössischer völkerrechtlicher Debatten bzw. Kodifizierungen (*ius ad bellum/ius in bello*) ab; zwei Fallstudien zum Gaskrieg und zum Genozid an den Armeniern sollen die juristisch-abstrakten Argumente veranschaulichen, was nur bedingt gelingt. Insgesamt wird der Zusammenhang zwischen dem, was der Verfasser ausbreitet, nicht deutlich und man gewinnt den Eindruck, dass der Aufsatz aus früheren Texten kompiliert wurde.

Richard Bessel widmet sich den Zwangsmigrationen und Vertreibungen im Ersten Weltkrieg (»Migration und Vertreibung: Von der Massenmigration zur Zwangsabschiebung«). Titel und Untertitel geben den Inhalt bestenfalls ansatzweise wieder, da sich Bessel auf Russland beschränkt und hierfür seine früheren Arbeiten in neuer Anordnung zusammenstellt – ein für diesen Band nicht untypisches Verfahren. Auch hier fragt man sich, was sich der Übersetzer Geyer gedacht hat, wenn von asiatischen und europäischen »Kolonien« des Zarenreiches die Rede ist (S. 144).

Wenigstens vom Schauplatz her schließt *Laura Engelstein* mit »Verhaltensweisen des Krieges in der Russischen Revolution: Zur moralischen Ökonomie der Gewalt« an. Dieser auf das Geschehen in den Metropolen konzentrierte

Beitrag liefert zwar einen soliden Abriss der bolschewistischen Machtergreifung Ende 1917 sowie der Festigung der Sowjetmacht im Bürgerkrieg, geht jedoch weder über Altbekanntes wie die offene Gewaltbejahung Lenins und seiner Gefolgsleute hinaus noch bettet er den Vorgang in den Gesamtkontext des Weltkriegs ein.

Tamara Scheer widmet sich dem Thema »Lebenskonzepte, politische Nationenbildung, Identitäten und Loyalitäten in Österreich-Ungarn und Bosnien-Herzegowina«. Ihr geht es um nationale Selbstzuschreibungen von Offizieren der (angeblich oder wirklich) supranationalen Armee des Habsburgerreiches. Der Beitrag ist zwar ebenso interessant wie quellennah, doch lassen gerade die von Scheer ausgewerteten Quellen jeden Bezug zum Ersten Weltkrieg vermissen.

Einen allgemeinen Überblick verspricht *Patrick J. Houlihans* Beitrag »Religiöse Lebenswelten in Krieg und Frieden« – wie immer sich das auf 20 Seiten abhandeln lassen soll. Tatsächlich geht es nahezu exklusiv um den Katholizismus, was nicht verwundert, wenn man im Autorenverzeichnis als jüngste Publikation des Autors dessen Artikel über »Catholic Military Chaplains« findet (S. 255). Bei der Weite der Themenstellung nicht überraschend, wird neben einigen differenzierenden Thesen (religiöser Glaube überlebte den Krieg besser als behauptet) hauptsächlich Altbekanntes über die in Summe die Kriegführung unterstützenden Aktivitäten von Geistlichen ausgebreitet. Mangels Kenntnis des Originalmanuskripts kann der Rezensent nur spekulieren, welche Ärgernisse auf das Konto des übersetzenden Mitherausgebers Geyer gehen: Der Klerus wird als »Klerisei« abgewertet (S. 203), religiöse Devotionalien als »religiöse[r] Tand« bezeichnet; als Draufgabe gibt es jeglichen Sinns entbehrende Wortschöpfungen wie »Vergeschlechtlichung der Konfessionen«, womit gemeint ist, dass der Protestantismus maskulin, der Katholizismus »geradezu stereotyp feminin« gewesen sei – und dies lediglich, weil er angeblich »Kriegs- und Heimatfront in einem heiligen Bund zusammenhielt« (S. 204).

Elisa Primavera-Lévy behandelt »Schmerzdiskurse in Frankreich und Deutschland nach 1914«, wobei sie philosophische Deutungen von Schmerz- und Verlust Erfahrungen durch Max Scheler, Friedrich Nietzsche und Ernst Jünger referiert. Der Weltkrieg und die von ihm verursachten Leiden wurden als Heilmittel einer Revitalisierung aus angeblich dekadenten Zuständen gedeutet. Mit Ernst Jünger beschäftigt sich auch *Helmut Lethen*, der Jüngers Kriegserfahrungen an der Westfront anhand eines Vergleichs von Jüngers originalen Kriegstagebüchern mit den in den frühen 1920er Jahren veröffentlichten Versionen analysiert. Wenig verwunderlich, wurde der ursprüngliche Text ins Heroische stilisiert.

Hat man sich durch den abbildungslosen Band gekämpft, fragt man sich, was von den Ankündigungen des Titels und des Vorworts eingelöst wurde. So lesenswert manche Beiträge sind, die mit dem Gegenstand wenig vertrauten Lesern

einen Einstieg liefern, so stehen sie doch unverbunden nebeneinander und ermangeln eines roten Fadens. Die in vielen Texten, vor allem den übersetzten, verwendete Sprache ist derart gekünstelt und abstrakt, dass sie zu den Fragestellungen nicht hin-, sondern wegführt.